

Predigt zu Röm 8, 1-2.10-11

So gibt es nun keine Verdammnis für die, die in Christus Jesus sind. Denn das Gesetz des Geistes, der lebendig macht in Christus Jesus, hat dich frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes. Wenn aber Christus in euch ist, so ist der Leib zwar tot um der Sünde willen, der Geist aber ist Leben um der Gerechtigkeit willen. Wenn aber der Geist dessen, der Jesus von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird er, der Christus von den Toten auferweckt hat, auch eure sterblichen Leiber lebendig machen durch seinen Geist, der in euch wohnt.

Liebe Gemeinde, liebe Gäste, Geschenke macht man für gewöhnlich zu Geburtstagen, zu Weihnachten oder auch, wenn man zu Besuch kommt. Meine Großeltern hatten die Angewohnheit, mir in Kindheitstagen auch zum Abschied kleine Geschenke zu machen: Wenn ich nach den Ferien bei ihnen mit der Bahn wieder heimfuhr, gaben sie mir immer noch ein paar Süßigkeiten und ein Buch mit.

Meine Großeltern hatten es nicht so mit Worten, darum drückten sie ihre Gefühle auf diese Weise aus: „Schön, dass du da warst! Wir denken an dich! Komm gerne wieder!“ Meine Dankbarkeit war natürlich groß, und der Abschiedsschmerz gleich etwas kleiner. Das Geschenk des Heiligen Geistes, das wir zu Pfingsten feiern, es steht ebenfalls für Abschied, Erinnerung, bleibende Verbundenheit und die Hoffnung auf ein Wiedersehen.

Unsere Vorstellung von Pfingsten ist dabei vor allem geprägt von der Schilderung in der Apostelgeschichte, wir haben es vorhin gehört: Die Jünger brennen im Geist, sind Feuer und Flamme. Sprachbarrieren sind mit einem Mal überwunden, jeder versteht plötzlich jeden, die Menschen lassen sich entweder mitreißen oder schütteln ablehnend den Kopf – so oder so: Gleichgültigkeit hat hier keinen Platz!

Paulus hat da eine ganz eigene Perspektive. Der Heilige Geist bedeutet für ihn vor allem Halt und Kontinuität in den Wechselfällen des Lebens, auch des Glaubenslebens. Seine Worte klingen eher nachdenklich, bisweilen sogar düster, wenn von Verdammnis, Tod und Sünde die Rede ist. „Mal wieder!“, könnte man einwenden, und: „Typisch Kirche!“

Paulus war unzweifelhaft ein Grübler, das merkt man an seinen komplizierten Gedanken und Formulierungen. Vom angesehenen jüdischen Pharisäer war er zu einem christlichen Missionar geworden, der ständig unterwegs und ständig neuen Fragen und Konflikten ausgesetzt war – oft saß er „zwischen allen Stühlen“, wie man sagt. Oft wusste er nicht, ob er weiterhin seine Berufung leben konnte, oder ob die Menschen sich nicht von ihm abwenden würden.

Verdammnis ist ein sehr hartes Wort, noch viel mehr eine harte, bittere Erfahrung, die man übrigens problemlos auch jenseits von Kanzel und Kirche machen kann. Wie oft geschieht es, dass Eltern sich von ihren Kindern abwenden, oder diese jede Verbindung kappen? Wie viele Freunde, Geschwister oder gar ehemalige Lebenspartner haben sich nichts mehr zu sagen? Oder wenn jahrelanger Einsatz auf Arbeit oder im Verein plötzlich nichts mehr zählt und man unversehens „draußen“ ist, vollständig von der Gemeinschaft ausgeschlossen?

Auch schwere Schicksale und schwere Krankheiten können wie eine Verdammnis sein: Wenn selbst bescheidene Wünsche und Träume aufgegeben werden müssen, wenn die Grenzen des noch Machbaren irgendwann so eng werden, dass man nicht mehr ohne weiteres frei am normalen Leben teilhaben kann.

Paulus war das nur allzu bekannt. Stellt man seine Briefe nebeneinander, ergibt sich schnell das Bild von einem Mann, der wenig eindrucksvoll von Gestalt war, außerdem geplagt war von verschiedenen Gebrechen und erschöpft von ständiger Verfolgung, Gefangennahme und den nicht enden wollenden Gemeindegrenzkonflikten.

Doch, so schreibt er, so gibt es nun keine Verdammnis für die, die in Christus Jesus sind: Nicht für ihn und nicht für all die vielen, die sich verbunden wissen mit dem Sohn Gottes. Die seine Worte, sein Wirken bis hin zum Kreuz auf sich selbst bezogen sehen, ganz persönlich. Für die gibt es kein endgültiges Todesurteil, kein abschließendes „Das war’s“! Beeindruckend, ermutigend klingt das - aber wie gelingt so eine Verbundenheit, gerade dann, wenn einem alles zu viel wird und die Welt Kopf steht?

Goethe beschreibt in seinem Dr. Faust den Teufel als einen „Geist, der stets verneint“. Auch von diesem Geist weiß die Bibel zu berichten: Hiobs Frau, die angesichts allen Unglücks ihren Mann drängt, doch endlich seinen zwecklos scheinenden Glauben aufzugeben. Die Kinder Israels, die angesichts der vielen Strapazen und Entbehrungen auf dem Weg ins gelobte Land aufgeben wollen und sich wieder zurücksehnen in die ägyptische Knechtschaft.

Diesen Geist kenne auch ich nur allzu gut, und sicher kennen auch Sie solche Momente im Leben, wo es nicht mehr weiterzugehen scheint – das ist nämlich gar nicht so selten, sondern eher ganz normal und natürlich, leider! Paulus nennt es „das Gesetz der Sünde und des Todes“, das uns allen in den Knochen steckt:

Unsere vielen Erfahrungen, nicht zuletzt unsere eigene Endlichkeit, sie predigen uns dieses Gesetz in unschöner Regelmäßigkeit - dass wir es ja nicht vergessen! Wenn Paulus von diesem Gesetz spricht, ist er kein Moralapostel: Sünde und Tod beziehen sich weniger auf unsere kleinen Versäumnisse und Verfehlungen, sondern auf die Perspektive, mit der wir durchs Leben gehen. Ein Weg, der über manche Umwege und Sackgassen letztlich an den Gräbern endet, der steht schon zu Lebzeiten unter einem langen, dunklen Schatten.

Der Heilige Geist, dessen Geschenk wir zu Pfingsten feiern, ist bei Paulus nicht etwas schwer Fassbares, Nebulöses – er ist eine unaufhaltsame Kraft, die unsere Grenzen zu überwindet: Die Grenzen des Körperlichen, die Grenzen unserer Vorstellungskraft und unserer Hoffnung. Es gibt natürlich auch die Kraft der Einbildung, und sie ist nicht gering: Aber hier geht es um eine Kraft, die von Gott kommt, die darum anders wirkt und mehr vermag.

Die Kraft des Heiligen Geistes verführt nicht dazu, unsere vielen Schwächen und Unzulänglichkeiten zu leugnen, im Gegenteil: Sie erlaubt uns, all das anzusehen und anzunehmen und es Gott anzuvertrauen – schweigend oder im Gebet, für sich oder in der Gemeinschaft. Die Kraft des Heiligen Geistes hält uns in Verbindung mit Gott, hilft uns zu erinnern und hilft uns zu hoffen nicht ins Blaue hinein, sondern auf seine gewisse Zusage hin.

Ich glaube, das ist die schwierigste Übung für uns Menschen – für Christen und Zweifler gleichermaßen. Ich glaube, nur Gott kann uns hier aufhelfen und weiterhelfen, alles andere wäre vermessen und zum Scheitern verurteilt. Da ist nichts, was wir aus uns heraus dem Tod und unseren menschlichen Verstrickungen entgegensetzen können. Da ist nur Chaos, Leere, „Tohuwabohu“.

Der Geist Gottes kennt sich damit aus. Gleich am Anfang der Bibel, in der Schöpfungsgeschichte lesen wir davon, wie alles noch wüst und leer war: Doch der Geist Gottes ruhte auf dem Wasser, heißt es, und wir wissen, wie es weiterging! Und auch am Ende, nach der Auferstehung und Himmelfahrt Jesu, ist er es, der Gottes Gegenwart spürbar werden lässt – bei schwachen, ratlosen Jüngern; bei einer Kirche, die von einer Krise in die nächste stolpert, voll himmelschreiender Skandale; bei mir, der manchmal um jedes Wort ringt und manchmal viel zu lange predigt...

Der Geist Gottes hat seine eigenen Gesetze – sie stehen über dem Gesetz der Sünde und des Todes. Wie schreibt Paulus? „Wenn aber der Geist dessen, der Jesus von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird er, der Christus von den Toten auferweckt hat, auch eure sterblichen Leiber lebendig machen durch seinen Geist, der in euch wohnt. Denn das Gesetz des Geistes, der lebendig macht in Christus Jesus, hat dich frei gemacht zum neuen Leben. So gibt es nun keine Verdammnis für die, die in Christus Jesus sind.“

*Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft
bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.*